

Lebensstile in West- und Ostdeutschland: living apart together

Spellerberg, Annette

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spellerberg, A. (1996). Lebensstile in West- und Ostdeutschland: living apart together. In L. Clausen (Hrsg.), *Gesellschaften im Umbruch: Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995* (S. 750-764). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-190585>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Lebensstile in West- und Ostdeutschland

Living apart together

Annette Spellerberg

Die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft wird in der sozialwissenschaftlichen Diskussion mit der These der Pluralisierung der Lebensstile zusammengefaßt. Arbeitsarten, Haushalts- und Familienformen, Freizeitaktivitäten oder Konsummöglichkeiten haben sich in den entwickelten Wohlstandsgesellschaften enorm ausdifferenziert. Mit der »Öffnung des sozialen Raums« (Vester 1993) geht die Herauslösung der Individuen aus traditionellen Sozialmilieus einher, die Schichtzugehörigkeit verliert ihre prägende Kraft, und Individualisierungstendenzen zeichnen sich ab. Es haben sich insgesamt neue Zwänge und Möglichkeiten für die Menschen eröffnet, persönliche Akzente und Präferenzen bei Lebensformen, freizeitkulturellen Tätigkeiten und Hobbies zu setzen. Hieraus ergeben sich bedeutende Konsequenzen für die Lebensgestaltung und die Bewußtseinsformen der Menschen. Das Moment der bewußten Wahl, der Zuordnung und Abgrenzung, des Abwägens zwischen verschiedenen Lebensbereichen, die Auseinandersetzung mit alltäglichen Umgangs- und Stilisierungsweisen, der sozialen Identität und der Lebensplanung gewinnen an Bedeutung (Beck 1986; Berger, P.A. 1994; Kohli 1988).

Jeder Mensch wird über die Art, sich zu kleiden, die Freizeit zu gestalten, Interessen zu bekunden, sich zu geben oder zu sprechen, im sozialen Kontext wahrgenommen und klassifiziert. Bei zunehmenden Wahlmöglichkeiten verdichten sich Stilisierungsmerkmale und Zeichen in Lebensstilen, die der sozialen Zuordnung und Abgrenzung von Anderen, sowie der Identitätssicherung dienen. Lebensstile sind zu verstehen als symbolische, sichtbare Darstellung von sozialer Lage, sozialen Erfahrungen und individuellen Orientierungen. Sie werden hier aus sozialstruktureller Perspektive betrachtet, nicht im Sinne von Trendsetting oder neuen Jugendstilen, Wohlstands- oder Mittelschichtphänomen. Mit gewachsenem Lebensstandard sind die gesellschaftlichen Spielräume, individuellen Motivationen, aber auch die Notwendigkeiten gewachsen, Stilisierungs-

aspekten im alltäglichen Leben Bedeutung beizumessen (Müller 1992; Zapf u.a. 1987). Pluralisierung der Lebensstile bedeutet, daß es eine Erhöhung der Wahlmöglichkeiten in der Lebensführung und -gestaltung gegeben hat.

Spätestens mit der Wiedervereinigung, mit finanziellen Belastungen, vor allem jedoch wegen der wirtschaftlichen Krise sind klassische soziale Ungleichheiten wieder deutlicher in Erscheinung getreten. Das Armutsthema und die Ungleichverteilung des gesellschaftlichen Reichtums stehen häufiger auf der Tagesordnung soziologischer Forschung. Gleichzeitig ist nicht davon auszugehen, daß enger werdende Spielräume zur Bedeutungslosigkeit von Lebensstilen führen. Die gewachsenen Stilisierungschancen und -neigungen in Westdeutschland spielen nicht zuletzt bei der Vereinigung Deutschlands eine wichtige Rolle, denn beide Landesteile sind mit unterschiedlichen alltagskulturellen Voraussetzungen in die Vereinigung eingetreten. Bei der DDR handelt es sich um eine Gesellschaft, die in ihrem Entwicklungsniveau mit den 60er Jahren im Westen verglichen wird (Adler 1992). Seit 1989 haben sich in Ostdeutschland neue Möglichkeiten zur Individualisierung eröffnet, durch die durchschnittliche Anhebung des Lebensstandards, die Abschaffung von Ordnungsstrukturen, die Erweiterung des Konsumangebots, Reisefreiheit und freien Medienzugang. Gleichzeitig sind die Belastungen unübersehbar: Soziale und kulturelle Einrichtungen werden geschlossen, die einen Teil der persönlichen Geschichte und sozialen Identität bilden. Es herrscht Massenarbeitslosigkeit, individuelle Qualifikationen werden entwertet, und neue Anforderungen erfordern enorme Anpassungsleistungen.

Die ostdeutsche Bevölkerung ist mittlerweile in das westdeutsche Waren-, Institutionen-, Normen- und Wertengeflecht eingebunden. Prinzipiell herrschen damit in beiden Landesteilen gleiche Rahmenbedingungen vor. Wenn auch das niedrigere Niveau der objektiven Lebensbedingungen und geringeres Einkommen die Stilisierungschancen in Ostdeutschland einschränken, so ist doch die ostdeutsche Bevölkerung keine homogene Gruppe, sondern unterscheidet sich nach Aktivitäten, Geschmack und Orientierungen. Es kann zugleich vermutet werden, daß die unterschiedliche 40jährige Geschichte, das unterschiedliche Niveau des Lebensstandards und die unterschiedlichen Belastungen auch zu verschiedenen Lebensstilausprägungen in beiden Landesteilen geführt haben.

Wir verstehen Lebensstile als sichtbare Verhaltensweisen und expressive Gestaltung des Alltags im Rahmen getroffener Lebensplanung. Lebensstilgesichtspunkte werden wichtiger, weil größere Handlungs- und Entscheidungsspielräume zu einer bewußteren Lebensplanung geführt haben. Lebensstilkonzepte sind in der Sozialstrukturanalyse wichtig geworden, um die Frage nach alltagsweltlichen Zuordnungen und Abgrenzungen zu untersuchen und deren Zusammen-

hang zu klassischen Ungleichheitsdimensionen zu überprüfen. In der empirisch orientierten Sozialberichterstattung bzw. Wohlfahrtsforschung haben Lebensstile ebenso an Bedeutung gewonnen. Ziel der Wohlfahrtsforschung ist es, die Lebensqualität der Bevölkerung und einzelner Bevölkerungsgruppen zu beobachten (Glatzer, Zapf 1984). Mit der deutschen Wiedervereinigung hat sich ein neues Themenfeld etabliert: die Beobachtung der Lebensverhältnisse in beiden Teilen Deutschlands. Lebensstile haben für die deutsche Wiedervereinigung große Bedeutung als Konfliktquelle, Innovationschance und -hemmnis. Folglich haben wir sie zur Untersuchung des Transformationsprozesses herangezogen. Es ist für den Ost-West-Vergleich aufschlußreich, die Verteilung und Variationsbreite von Lebensstilen zu ermitteln. Dem liegt die theoretische Vorstellung zugrunde, daß soziale Zuordnung alltagsweltlich über Stilfragen erfolgt und auch soziale Ungleichheiten hierüber vermittelt sind. Lebensstile haben damit gesamtgesellschaftliche Bedeutung. Zwei weitere, hier nicht weiter ausgeführte Problemstellungen bestehen darin, Fragen nach dem Verhältnis von verschiedenen Dimensionen sozialer Ungleichheit (Stellung im Beruf, Bildung, Einkommen, Geschlecht und Alter) und Lebensstilen auf repräsentativer Basis zu beantworten, sowie das Verhältnis von Lebensstilen und Lebensqualität zu klären (Spellerberg 1994; 1995).

In diesem Beitrag steht der West-Ost-Vergleich von Lebensstilen im Mittelpunkt. Dabei sollen folgende Fragen beantwortet werden:

1. Was sind typische Lebensstile in West- und Ostdeutschland? Die in einer repräsentativen Untersuchung empirisch ermittelten Lebensstile in beiden Landesteilen werden im ersten Teil kurz vorgestellt.
2. Welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen West- und Ostdeutschen werden sichtbar? Es ist zu erwarten, daß die unterschiedlichen objektiven Lebensbedingungen, die unterschiedlichen Belastungen und die unterschiedliche Geschichte in beiden Landesteilen auch zu Unterschieden in den Lebensstilen führen. Es wird sich zeigen, daß sich die in öffentlichen Räumen sichtbaren Lebensstile und diejenigen der jüngeren Bevölkerung deutlich voneinander unterscheiden. Gemeinsamkeiten in beiden Landesteilen existieren vor allem bei häuslichen, traditionelleren Lebensstilen.
3. Im folgenden Abschnitt wird das Plenumthema »Lebensläufe und Lebensstile« direkt aufgegriffen und die Frage gestellt, wie stark Lebensstile und Alter im Zusammenhang stehen. Es ist bekannt, daß je nach Alter unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten und Vorlieben existieren. Es hat sich gezeigt, daß von den sozialstrukturellen Merkmalen das Alter die wichtigste Differenzierungslinie zwischen Lebensstilen bildet, dem folgen Bildung, Ge-

schlecht und Sozialprestige. Hierbei geht es nicht nur um den Einfluß des biologischen Alters, sondern auch um das soziale Alter, das heißt die Lebensphase, in der sich ein Mensch befindet. Gibt es Hinweise darauf, daß die Lebensphase Lebensstile bestimmt? Es ist zu erwarten, daß sich unterschiedliche Anforderungen und Verpflichtungen auch in Lebensstilen äußern.

Die folgenden Ausführungen beruhen auf einer selbständig durchgeführten Datenerhebung. Im Rahmen des Wohlfahrtssurveys 1993, einer seit 1978 regelmäßig durchgeführten Umfrage zu objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden, sind erstmals Lebensstile auf repräsentativer Basis für West- und Ostdeutschland erhoben worden. Aus erhebungstechnischen Gründen (d.h. Dauer und Kosten der Interviews) mußten ältere Personen aus der Lebensstilbefragung ausgeklammert werden. Das bedeutet, daß Personen im Alter von 18 bis zu 61 Jahren mit dem Lebensstilfragebogen befragt wurden. Im Westen wurden 1550 und in Ostdeutschland 770 Personen interviewt.

Das Lebensstilkonzept ist wie folgt operationalisiert worden: Lebensstile zeichnen sich, wie erwähnt, durch ihren Aktivitätsgehalt aus, durch alltägliche, sichtbare Verhaltensweisen und expressive Stilisierung. Darüber hinaus sind übergeordnete Orientierungen von Bedeutung, die beurteilen lassen, nach welchen Prinzipien die Menschen ihr Leben organisieren. Hans-Peter Müller (1992) nennt dies die interaktive, expressive und evaluative Ebene von Lebensstilen. Verhalten, kulturelle Interessen und Orientierungen haben sich als geeignete Dimensionen erwiesen, um in sich homogene und klar voneinander unterscheidbare Lebensstile zu ermitteln. Insgesamt wurden Einzelfragen zu Freizeitaktivitäten, Informationsverhalten, Musikgeschmack, Fernsehinteressen, Lesegeohnheiten, Kleidungs- und Einrichtungsstil, Alltagsroutinen und Lebenszielen gestellt. Der Typenbildung lagen 119 Variablen zugrunde, von denen etwa die Hälfte auf expressive Verhaltensäußerungen entfielen. Als statistische Verfahren wurden Faktorenanalysen und iterative Clusteranalysen verwendet. Ost- und Westdeutschland wurden dabei getrennt analysiert. In beiden Landesteilen wurden neun typische Lebensstile ermittelt.

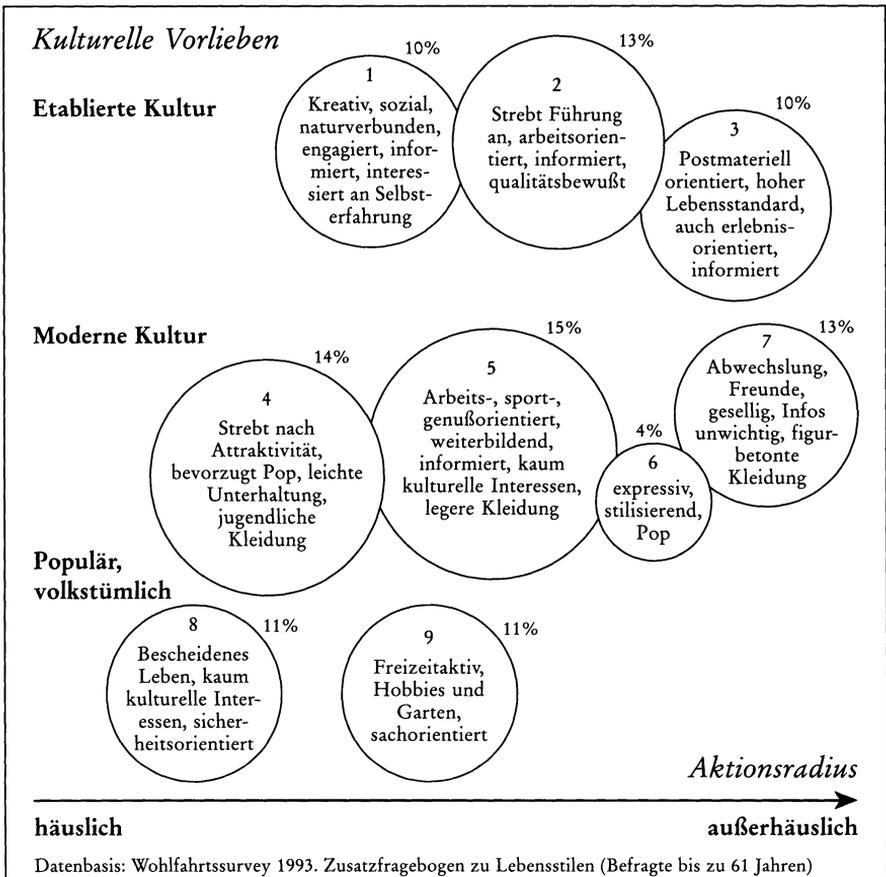
1. Lebensstile in West- und Ostdeutschland

Zunächst werden die westdeutschen und dann die ostdeutschen Lebensstile beschrieben. Die Lebensstile sind in der folgenden Abbildung zum einen entlang des Aktionsradius angeordnet worden, von Zurückgezogenheit auf die Privat-

sphäre bis zu außerhäuslichen, öffentlichen Beschäftigungen. Zum zweiten sind die Lebensstiltypen nach kulturellen Geschmacksmustern zugeteilt worden:

- a) Lebensstile mit Vorliebe für etablierte Kulturgüter (z.B. Theaterbesuche, Interesse an Literatur, klassischer Musik oder ein hoher Informationsgrad),
- b) Lebensstile mit Vorliebe für moderne Kulturgüter (z.B. Popmusik, Science fiction, Schlager und Krimis), und
- c) Lebensstile mit Präferenzen für volkstümliche Kulturformen (Heimatfilme, Blasmusik oder Arztromane).

Abbildung 1: Lebensstile in Westdeutschland



Diese Dimensionen sind wichtige Kriterien, um den Raum der Lebensstile zu strukturieren, zum einen handelt es sich um die »Sichtbarkeit« und zum anderen um die ästhetische Einordnung von Lebensstiltypen. Die drei alltagsästhetischen Schemata – hier habe ich mich an G. Schulze (1992) orientiert – sind nicht im strengen Sinne einer Achse zu verstehen, sondern als eigenständige Dimensionen. Deshalb wurde in der Abbildung auch keine vertikale Linie eingezeichnet. Anzumerken ist, daß die Entfernungen der Kreise zueinander auf inhaltliche Überlegungen, nicht auf statistische Berechnungen zurückzuführen sind.

Westdeutschland

Hier gibt es drei Typen mit ausgeprägtem Interesse an der etablierten Kultur: ganzheitlich und familiär Orientierte; etablierte Berufsorientierte; und vielseitig Aktive. Im modernen Kultursegment sind vier Typen anzutreffen (Häusliche Unterhaltungssuchende; pragmatisch Berufsorientierte; expressiv Vielseitige und Gesellige). Und bei volkstümlichen Ausrichtungen finden sich zwei Lebensstiltypen (Zurückgezogen Lebende und freizeitaktive Bastler). Aus jedem Kultursegment soll lediglich ein Typ etwas näher beschrieben werden (zur ausführlichen Charakterisierung vgl. Spellerberg 1994):

Typ 3 (»vielseitig Aktive«) repräsentiert einen kulturell interessierten, genußorientierten Typ, mit hohem Aktivitätsgrad, hohem Lebensstandard und außerhäuslichen Freizeitbeschäftigungen. Extravagante Kleidung, Pop und Klassik, Informationen und Sachthemen sind von großer Bedeutung. Mehr als die Hälfte hat das Abitur, fast die Hälfte befindet sich im oberen Einkommensquintil, ein Drittel rechnet sich zur Oberschicht, und man lebt in der Großstadt. Das Geschlechterverhältnis ist ausgewogen.

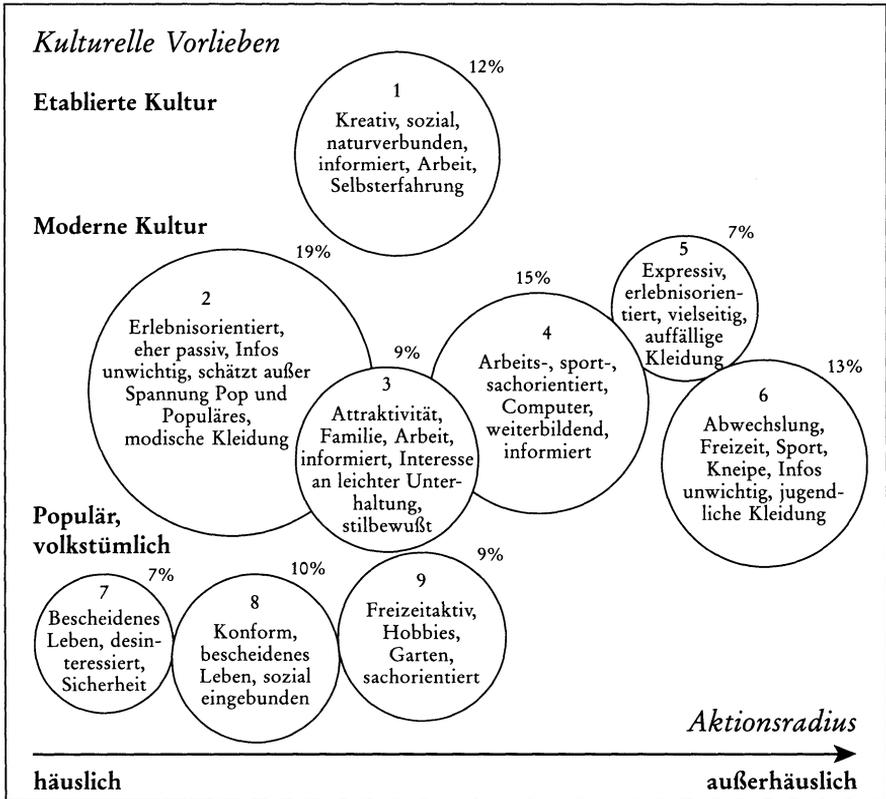
Lebensstiltyp 4 (»Häusliche Unterhaltungssuchende«) ist demgegenüber ein familiärer Typ, der seine Freizeit im häuslichen Umkreis verbringt. Von Interesse sind leichte, moderne Unterhaltung und ein attraktives Erscheinungsbild. Popmusik, Schlager und Unterhaltungssendungen finden Interesse. Lesen kommt kaum in Betracht. Diese Gruppe hat den höchsten Frauenanteil mit 74%, ein erheblicher Teil ist Hausfrau. Bildung und Einkommen liegen im unteren Bereich.

Bei Lebensstiltyp 8 (»Zurückgezogen Lebende«) handelt es sich um einen sehr sicherheitsorientierten, passiven und wenig interessierten Typ. Sicherheitsorientierungen und Sparsamkeit stehen im Vordergrund, Stilfragen sind unbedeutend. Das Leben wird als einfach, bescheiden und gleichförmig beschrieben. Der Musikgeschmack richtet sich eindeutig auf traditionsverbundene Formen. Fernsehen dient der leichten Unterhaltung, Sport, Sachthemen oder Politik wer-

den als uninteressant eingestuft. Unauffälligkeit und Preisgünstigkeit sind Kriterien, nach denen Kleidung und Einrichtung zusammengestellt werden. Der Aktivitätsgrad der zurückgezogen Lebenden könnte auf eine Gruppe sehr alter Menschen schließen lassen, das Durchschnittsalter liegt jedoch bei 49 Jahren. Der Frauenanteil liegt relativ hoch, Einkommen und Bildungsabschlüsse liegen weit unter dem Durchschnitt, etwa ein Viertel ist arm.

Zusammenfassend gibt es in Westdeutschland mehr Lebensstile, die an der etablierten Kultur oder an modernen Produkten interessiert sind, als volkstümlich orientierte. Der Einfluß von Geschlecht und Alter auf Lebensstile ist ebenso gegeben wie der von finanziellen und kulturellen Ressourcen.

Abbildung 2: Lebensstile in Ostdeutschland



Ostdeutschland

Auch hier sind die Lebensstile wie bei der ersten Grafik angeordnet, nach kulturellen Vorlieben und dem Aktionsradius.

Hier gibt es nur einen Lebensstiltyp mit etablierten Kulturinteressen. Bei der modernen Unterhaltung finden wir hingegen fünf Lebensstilgruppen: erlebnisorientierte; familien- und arbeitsorientierte; berufsorientierte; expressive; sowie sportorientierte. Lebensstile mit Vorliebe für traditionelle Kulturformen sind drei Gruppen zuzuordnen (traditionell Zurückgezogene; Konforme; und freizeitaktive Heimwerker).

Lebensstiltyp 1 kann wie im Westen als ganzheitlich kulturell bezeichnet werden, allerdings mit stärkerem beruflichem Engagement.

Dem vierten Typ (»Berufsorientierte«) sind beispielsweise gesellschaftliches Engagement, Führungspositionen und Arbeit wichtig. Neun von zehn betonen, in ihrer Arbeit aufzugehen. In der Freizeit stehen aktiver Sport und Weiterbildung im Vordergrund. Kulturelles Interesse ist kaum vorhanden. Wenn ferngesehen wird, dann werden Sport- und Informationssendungen verfolgt. Die Kleidung ist sportlich, leger und bequem. Der Lebensstandard dieser gut gebildeten Gruppe ist vergleichsweise hoch (50% hat das Abitur, ein sehr hoher Anteil in Ostdeutschland). Es handelt sich um einen Großstadttyp, der sich häufig der Mittelschicht zuordnet.

Lebensstiltyp 9, der »ortsverbundene Heimwerker«, lebt sozial integriert und freizeitaktiv im Familien- und Gemeindekreis. Familie, Arbeit, Sicherheit und Naturverbundenheit sind wichtige Lebensziele. Die soziale Einbindung, auch über Informationen, ist ebenfalls von hoher Bedeutung. Auf der musikalischen Hitliste ganz oben stehen Oldies, Schlager und Volksmusik. Das Kleidungsverhalten ist unauffällig und der Einrichtungsstil funktional und behaglich. Zwei Drittel dieser Gruppe sind Männer, die häufiger in kleineren Orten leben. Niedrige Bildungsabschlüsse überwiegen, die Hälfte ist nicht mehr erwerbstätig.

Insgesamt zeigen sich damit klar zu differenzierende Typen mit unterschiedlichen Schwerpunkten in der Alltagsgestaltung. Die größte Spannweite ergibt sich in dem modernen Kultursegment von Unterhaltung und Abwechslung. Die Angebote, die bereitstehen, und die größeren individuellen Handlungsmöglichkeiten bieten offensichtlich größere Spielräume zur Differenzierung. Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen haben sich hierbei schon angedeutet. Wir kommen zum zweiten Punkt und fassen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen kurz zusammen:

Trotz gleicher Anzahl ermittelter Lebensstile bei der getrennten Typenbildung sind die inhaltlichen Unterschiede zwischen west- und ostdeutschen Le-

bensstilen auffällig: Im Westen gibt es drei Typen mit vergleichsweise hohem Lebensstandard und Vorlieben für die etablierte Kultur. In Ostdeutschland ist diese Trennung (noch) nicht feststellbar. Die dritte Gruppe stellt sicherlich auch im Westen einen vergleichsweise neuen, modernen Lebensstil dar. Der Lebensstiltyp mit »etablierten« Kulturinteressen aus Ostdeutschland kombiniert die Merkmale der ersten beiden Typen aus dem Westen: soziales Engagement, Naturverbundenheit, Familienorientierung und berufliches Engagement. Trotz aller Vorlieben für anspruchsvollere Kultur hat in Ostdeutschland diese erste Gruppe gleichzeitig ein stärkeres Interesse an Unterhaltungs- und spannungsreichen Kulturprodukten.

Bei allen Typen aus dem hochkulturellen Segment liegen im übrigen ein überdurchschnittliches Bildungsniveau und ein hohes Einkommen vor. Die Teilnahme am hochkulturellen Leben stellt damit nach wie vor in erster Linie das Terrain der höheren gesellschaftlichen Schichten dar.

Am Beispiel der häuslichen, jüngeren Typen lassen sich ebenfalls generelle Unterschiede ablesen: Im Westen sind vor allem leichte, moderne Unterhaltung – z. B. Popmusik, Schlager, Unterhaltungssendungen im Fernsehen, Arzt- und Schicksalsromane und ein attraktives Erscheinungsbild von Interesse. In Ostdeutschland handelt es sich zum einen um eine anteilmäßig größere Gruppe (Anteil: 19%). Diese vergleichsweise passive Gruppe favorisiert Spannung, die über Fernsehen bzw. Videos vermittelt wird, z. B. Science-fiction- und Actionfilme, Krimis oder Rockmusik. In der westdeutschen Vergleichsgruppe sind die Freizeitaktivitäten deutlich breiter gefächert und weniger auf Spannung und Abwechslung konzentriert. Fehlende Handlungsräume und geringes Einkommen dürften das häusliche, vergleichsweise passive Verhalten bei hoher Erlebnisorientierung erklären. In Ostdeutschland ist ein fast durchgängig höheres Interesse an Science fiction, Esoterik, Action und Unterhaltungsromanen feststellbar. Eine Ursache hierfür liegt vermutlich in dem Neuigkeitswert dieser Produkte.

Unterschiede bei den »pragmatisch Berufsorientierten« (Gruppe 5 im Westen und Gruppe 4 im Osten) liegen weniger im Aktivitätsprofil, das aus Arbeit, Weiterbildung und Sport besteht, als in der sozialstrukturellen Zusammensetzung. In Ostdeutschland handelt es sich um hohe Einkommens-, Berufs- und Bildungsgruppen, während diese Gruppe im Westen im Mittelfeld liegt. Im Westen handelt es sich um einen Männertyp mit 86% und in Ostdeutschland um eine Gruppe, die gleichermaßen von Frauen und Männern gebildet wird. Im Westen sind zusammenfassend die Zuständigkeiten von Frauen für die Familie und von Männern für Arbeit, Politik und Sachthemen deutlicher ausgeprägt als in Ostdeutschland.

Eine andere Trennung zeigt sich bei den außerhäuslich aktiven Gruppen

(Typ 7 und 6). In Ostdeutschland handelt es sich um freizeitorientierte Sportler. Die Geselligkeit findet hier über das Sporttreiben statt, im Westen steht der Müßiggang in Restaurants, Kneipen und Cafés stärker im Vordergrund. In Ostdeutschland handelt es sich fast ausschließlich um Männer, im Westen ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichen. Das Geselligkeitsverhalten junger Bevölkerungsgruppen unterscheidet sich in beiden Landesteilen damit erheblich voneinander. Im Westen ist es sichtbarer. Noch scheinen ostdeutsche Frauen in öffentlichen Räumen weniger präsent zu sein als Männer.

Anders verhält es sich bei den volkstümlichen, traditionelleren Kulturformen, zwei Gruppen sind einander weitgehend ähnlich. Die traditionellen, zurückgezogen Lebenden (Typ 8 im Westen und Typ 7 im Osten) leben in beiden Landesteilen bescheiden, sicherheitsorientiert und legen wenig Wert auf Kultur und Ästhetik. In dieser Gruppe ist der Lebensstandard jeweils am niedrigsten, d.h., daß hier eine Alltagsästhetik der »einfachen Leute«, nach Bourdieu der »Notwendigkeitsgeschmack« zum Ausdruck kommt. Die freizeitaktiven, ortsverbundenen Heimwerker sind ebenfalls weitgehend vergleichbar.

Die Lebensstile in Ostdeutschland sind insgesamt stärker auf den häuslichen Umkreis bezogen als im Westen. Gleichzeitig haben Unterhaltung, Spannung und Abwechslung einen hohen Stellenwert, die ihren Ausdruck zunächst im Medienkonsum finden. Der kulturelle Geschmack richtet sich einerseits häufiger auf populäre moderne wie auch andererseits auf volkstümliche Stilrichtungen. In Westdeutschland sind die Lebensstile in der Freizeit sichtbarer und eine stärkere Trennung von Beruf, Familie und Freizeit ist erkennbar. In den westlichen Lebensstilen kommt größerer Wohlstand, höhere Freizeit- und Genußorientierung sowie mehr freie Zeit zum Ausdruck. Die ungleichen Statuslagen beider Landesteile zeigen sich in anderer Form in den Lebensstilausprägungen. Ähnlichkeiten zeigen sich am ehesten bei häuslichen, traditionellen und unpräzisen Lebensstilen, die weniger im Licht der Öffentlichkeit stehen.

Diese Unterschiede deuten auf einige der Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Bewohnern beider Landesteile hin. Verhaltens- und Denkweisen eines jeden Menschen weisen Trägheitseffekte auf, die eine schnelle Angleichung auch in Zukunft eher unwahrscheinlich erscheinen lassen. Darüber hinaus deuten sich bewußte Abgrenzungsstrategien an, die trotz unbestreitbar vorhandener Gemeinsamkeiten zwischen West- und Ostdeutschen einer sozialen Vereinigung entgegenstehen. Lebensstilen kommt auch im deutsch-deutschen Zusammenhang die Funktion der Distinktion, der Ausgrenzung und Zuordnung zu.

Tabelle 1: Lebensstiltypen nach Geschlecht, Alter und Haushaltsform

Westdeutschland	Lebensstilgruppe									insgesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Spaltenprozent										
Frauenanteil	67	56	46	74	14	53	44	67	30	49
Durchschnittsalter	41	44	30	36	37	41	27	49	49	39
Haushaltsform										
Alleinlebende, jünger 40 J.	17	16	61	12	11	17	56	1	1	21
Mit Partner, jünger 40 J.	11	9	19	10	21	15	28	2	3	13
Mit Partner u. Kind < 6 J.	20	6	4	34	24	9	3	14	11	15
Mit Partner, Kind 6-18 J.	19	18	7	20	20	14	9	13	22	16
Mit Partner, älter 40 J.	25	47	4	20	17	36	1	58	57	28
Ohne Partner, älter 40 J.	8	4	6	4	7	9	4	12	7	7

Ostdeutschland	Lebensstilgruppe									insgesamt
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
Spaltenprozent										
Frauenanteil	48	63	59	40	43	18	55	91	37	50
Durchschnittsalter	44	32	45	36	38	25	50	49	48	39
Haushaltsform										
Alleinlebende, jünger 40 J.	17	20	1	20	22	53	7	1	/	18
Mit Partner, jünger 40 J.	2	10	5	11	10	18	/	/	1	7
Mit Partner u. Kind < 6 J.	13	27	10	18	5	20	2	9	13	15
Mit Partner, Kind 6-18 J.	14	33	40	30	24	7	20	16	18	23
Mit Partner, älter 40 J.	45	8	37	16	31	1	59	65	59	32
Ohne Partner, älter 40 J.	9	2	7	6	8	1	12	9	8	6

Alter, Lebensphasen und Lebensstile

Ein zentrales Ergebnis ist, daß von verschiedenen soziostrukturellen und -demographischen Merkmalen, z. B. Geschlecht, Bildung, Schichtzugehörigkeit oder Einkommen, das Alter die größte Bedeutung für die Zuordnung von Menschen zu Lebensstilgruppen hat.

Die außerhäuslich sehr aktiven Gruppen sind die jüngsten mit einem Durchschnittsalter von 27 und 25 Jahren. Die traditionelleren Lebensstiltypen mit volkstümlichem Geschmack sind gleichzeitig die Ältesten mit einem Alter von etwa 49 Jahren. Vor allem in jüngeren und älteren Altersgruppen existieren demnach stark verbindliche Identifikationen, Zuordnungen und Abgrenzungen. Hier deuten sich auch am ehesten Kohorteneffekte an, die in mittleren Gruppen nicht identifizierbar sind. Das biologische Alter ist jedoch nur eine Seite. Ebenso wichtig ist das soziale Alter, das heißt die Stellung im Lebenslauf. Mit unterschiedlichen Lebensphasen sind verschiedene Anforderungen verbunden. Nicht nur die materiellen Spielräume variieren, sondern auch der Umfang an verfügbarer Zeit und die Gestaltung der Freizeit.

Im Westen sind in den jüngsten Gruppen nur selten Kinder vorhanden. Werden z. B. die drei Gruppen aus dem bildungsbürgerlichen Kultursegment betrachtet, sind unterschiedliche Schwerpunkte in den Haushaltsformen feststellbar. Die erste Gruppe hat relativ häufig (44%) Kinder zu versorgen, die Berufsorientierten (Gruppe 2) haben seltener Kinder. Die Gruppe 3 ist im Durchschnitt 30 Jahre alt und lebt zu fast zwei Dritteln allein, lediglich jeder Zehnte hat Kinder. Umgekehrt hat die häuslichere junge Gruppe der Unterhaltungssuchenden erwartungsgemäß häufiger Kinder zu versorgen. Es handelt sich größtenteils um Frauen. Bemerkenswert ist, daß das Freizeitverhalten der pragmatischen Berufsorientierten (5) kaum durch den Familienzusammenhang gekennzeichnet wird, obwohl fast die Hälfte dieser Gruppe mit Kindern zusammen lebt und Familie für wichtig erachtet wird. Im Westen handelt es sich hier um einen Männertyp. Die Zurückhaltung von westdeutschen Männern im Hinblick auf familiäre Aktivitäten und die von Frauen im Hinblick auf berufliche Schwerpunktsetzungen kommt hierin zum Ausdruck. Zusammenfassend wird im Westen der Zusammenhang zwischen Haushaltskonstellation, Geschlecht und Aktionsräumen deutlich sichtbar.

An dieser Stelle soll auf mögliche Übergänge hingewiesen werden, die mit der Geburt von Kindern verbunden sind. Nach den bisherigen Ergebnissen zum sozialstrukturellen Hintergrund der Typen, Aktivitäten und Orientierungen ist zum Beispiel folgender Übergang denkbar: Es ist beispielsweise möglich, daß »postmaterielle vielseitig Aktive« (Typ 3) mit steigendem Alter und der Geburt von Kindern in die Gruppen »Ganzheitlich« (1; Frauen) und »Etabliert Berufsorientiert« (2; Männer) wechselt. Ein anderes Beispiel sind die »freizeitorientierten Geselligen« (Typ 7), die in späteren Jahren möglicherweise den häuslich Unterhaltungssuchenden (Typ 4) und pragmatisch Berufsorientierten (Typ 5) zuzuordnen wären. Das heißt gleichzeitig, daß Lebensstile nicht für die Dauer eines Lebens stabil sind, sondern sich in gewissen Grenzen den sich ändernden

Rahmenbedingungen anpassen. Über das Bestehen und sich Verändern bestimmter Stilisierungsmerkmale ist allerdings bislang wenig bekannt; Längsschnittanalysen werden daher regelmäßig gefordert (Georg 1995; Hradil 1992; Müller 1994).

In Ostdeutschland zeigt sich ein teilweise anderes Bild: Die Gruppen mit hoher Erlebnis- und Spannungsorientierung haben zu einem höheren Anteil Kinder als im Westen. Es ist bekannt, daß das Durchschnittsalter, in dem Frauen Kinder gebären, in Ostdeutschland unter dem westdeutschen liegt. Bei den eher traditionellen Gruppen zeigen sich ähnliche Verteilungen wie im Westen. Die Haushaltszusammensetzung zwischen den zurückgezogen Lebenden und den sozial stärker integrierten konformen Sicherheitsorientierten, zum Großteil Frauen, unterscheidet sich kaum. Bei vergleichbaren Kontaktmöglichkeiten, die aus der Familiensituation erwachsen, differiert der Grad sozialer Integration beider Gruppen beträchtlich.

Zusammenfassend zeigt sich, daß im Westen das Vorhandensein von Kindern im Haushalt statistisch gesehen einen Effekt auf die Lebensstilzugehörigkeit hat, während dies in Ostdeutschland nicht der Fall ist.

Die stärkere Trennung von Familien- und Berufswelt im Westen, die in Ostdeutschland in stärkerem Maße überwunden war, wird in diesen Ergebnissen ebenso reflektiert, wie die größere Selbstverständlichkeit von Familien in den neuen Ländern. Im Westen deuten sich damit Lebenszykluseffekte für die Ausbildung von Lebensstilen an. Leben Kinder im Haushalt, ändern sich Aktivitäten und Präferenzen vor allem von Frauen. Die Freizeit wird im häuslichen Umkreis verbracht und Orientierungen richten sich stärker auf die Familie. Der Zusammenhang von Lebensphase und Lebensstil ist insgesamt jedoch schwächer, als vermutet wurde. Ein veränderter Haushaltskontext beeinflusst den individuellen Lebensstil nur zu einem gewissen Grad. Dies ist ein Hinweis darauf, daß Lebensstile individuelle Merkmale und nicht Haushaltsmerkmale sind, wie teilweise in der Diskussion dargestellt.

Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden drei Fragen behandelt:

1. Welche Lebensstile zeigen sich in West- und Ostdeutschland?
2. Wie unterscheiden sich die Lebensstile zwischen West- und Ostdeutschen?
3. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Lebensphasen und Lebensstilen?

In beiden Landesteilen wurden neun typische Lebensstile identifiziert. Im Westen sind die Bereiche Arbeit, Familie und Freizeit stärker getrennt als im Osten. In Ostdeutschland sind häuslichere und unpräzise Lebensstile anzutreffen. Im Westen bilden sich entsprechend der Ausrichtung auf Familie oder Beruf die Lebensstile stark geschlechtsspezifisch aus. Familienleben hat für Frauen dabei stärkere Bedeutung als für Männer. Berufliches Engagement, Politik und Sachthemen sind im Westen nach wie vor »Männersache«. Bei höheren Qualifikationen und freizeitorientierten Verhaltensorientierungen sind Lebensstile weniger geschlechtsspezifisch zusammengesetzt. In Ostdeutschland zeigt sich ein anderes Muster: Im Hinblick auf das Geselligkeitsverhalten junger Erwachsener ist in Ostdeutschland eine stärkere Geschlechtertrennung feststellbar, während die Trennung nach Arbeits- und Familienleben nicht so stark ausgeprägt ist. Zusammengefaßt bestätigt sich die Vermutung, daß die Lebenswelten von Frauen und Männern im Westen stärker als im Osten Deutschlands durch die Trennung von Familie und Arbeit bestimmt sind.

Das Alter ist eine wichtige Determinante von Lebensstilen. Im Westen hat die Geburt von Kindern vor allem für Frauen Auswirkungen auf den Lebensstil. In Ostdeutschland spielt die Lebensphase für die Lebensstilzugehörigkeit eine deutlich geringere Rolle. Lebensstile unterscheiden sich zusammenfassend in erster Linie durch soziodemographische Merkmale und kulturelle Kompetenzen und erst an zweiter Stelle durch die Stellung zum und im Erwerbsleben. Gleichzeitig läßt dieses Ergebnis nicht den Umkehrschluß zu, klassische soziale Ungleichheiten seien im Alltag der Menschen bedeutungslos. Soziodemographische Faktoren und kulturelle Kompetenzen weisen jedoch auf die zunehmende Bedeutung von »askriptiven« und kulturellen Ungleichheitsmerkmalen für die lebensweltliche Strukturierung unserer Gesellschaft hin.

Literatur

- Adler, Frank (1992), Zur Rekonstruktion des DDR-Realsozialismus. in: Thomas, Michael (Hg.), *Abbruch und Aufbruch*. Berlin: 36-59.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.
- Berger, Peter A. (1994), *Soziale Ungleichheiten und sozio-kulturelle Milieus. Die neuere Sozialstrukturforschung »zwischen Bewußtsein und Sein«*. Berliner Journal für Soziologie (i.E.).
- Georg, Werner (1995), Zur quantitativen Untersuchung des Zusammenhangs von Lebensstilen und sozialer Ungleichheit. Schwenk, Otto G. (Hg.), *Lebensstile zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturosoziologie (Arbeitstitel)*. Opladen (i.E.).

- Hradil, Stefan (Hg.) (1992), Zwischen Bewußtsein und Sein. Opladen.
- Kohli, Martin (1988), Normalbiographie und Individualität: Zur institutionellen Dynamik des gegenwärtigen Lebenslaufregimes. In: Brose, Hans-Georg/Bruno Hildenbrand (Hg.), Vom Ende des Individuums zur Individualität ohne Ende. Opladen: 33-54.
- Müller, Hans-Peter (1992), Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt a. M.
- Müller, Hans-Peter (1994), Abschied von der Klassengesellschaft? Über ein »Menetekel« im Spiegel der soziologischen Diskussion. In: Görg, Christoph (Hg.), Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft: 120-140.
- Osterland, Martin (1990), »Normalbiographie« und »Normalarbeitsverhältnis«. In: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hg.), Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile. Soziale Welt. Sonderband 7. Göttingen: 351-362
- Schulze, Gerhard (1992), Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt a. M.
- Spellerberg, Annette (1994), Lebensstile in West- und in Ostdeutschland. Verteilung und Differenzierung nach sozialstrukturellen Merkmalen. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Arbeitsgruppe Sozialberichterstattung. Papier P 94-105.
- Spellerberg, Annette (1995), Lebensstile und Lebensqualität. In: Zeitschrift für angewandte Sozialforschung: 93-106.
- Vester, Michael, u.a. (1993), Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Köln.
- Zapf, Wolfgang u.a. (1987), Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. München. Verlag C. H. Beck, Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Heft 4.